Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 30 (1927)

Artikel: Geologische Wirkungen des Sommers 1926
Autor: Saxer, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948141

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geologische Wirkungen des Sommers 1926.

Von F. Saxer.

(Mit vier Abbildungen im Text.)

Ein Januskopf wäre kein übles Mittel, um den Sommer 1926 bildlich darzustellen: der Vorsommer mit seinem unaufhörlichen Regen könnte einen Künstler zur Zeichnung eines wahren Griesgrams anregen; das Gesicht des Spätsommers müsste dagegen ebenso warm und sonnig strahlen, als das erste kalt und abweisend dreinschauen würde.

Welchen Ursachen diese auffallende Ansammlung alles Angenehmen und Verdriesslichen zuzuschreiben ist, wissen vielleicht die Meteorologen — oder sie wissen es auch nicht! Jedenfalls denken wir mit leichtem Gruseln an die vielen Wochen zurück, da es Tag für Tag regnete, in einer Zeit, da das Gras mähreif auf den Wiesen stand. Immer wieder jagte der West seine Wolkenscharen an unsere Berge heran und ergoss sich endloser Regen über die Landschaft. Die Bauern standen finster tubakend unterm Scheunentor, den Schaden berechnend, während die liebe Jugend Mühe hatte, ihre Schulspaziergänge unterzubringen. Bis zur Sommersonnenwende gab es 25 Regentage und kurz nachher begann aufs neue eine Periode schwerer Gewitter, die mit wenigen Atempausen bis in den August hinein anhielt.

Das engere Gebiet der Stadt blieb zwar vor Sturmschäden verschont; welches Temperament die Gewitter annehmen konnten, zeigt die folgende Beschreibung eines Unwetters, das am 1. Juli über den Tannenberg hinwegfuhr (St. Galler Tagblatt vom 2. Juli);

„Gestern abend um 6 Uhr ging in Andwil bei Gossau ein wolkenbruchartiger Regen nieder, der etwa 20 Minuten dauerte. Es bildeten sich innert kurzer Zeit zwei reissende Ströme von zirka 30 Meter Breite. Der eine ergoss sich von Juggen über Schluch-Neuhaus gegen Ebnet, der andere vereinigte sich mit dem Dorfbach und überschwemmte den Dorfplatz, wo sich ein See von 200 Meter Durchmesser bildete. Das Wasser füllte die Keller und drang in Gärten und Wiesen. Das Gewitter, das sich über der Gegend entlud, war nicht sehr heftig, immerhin fuhr der Blitz in einige Obstbäume. Das Unwetter richtete an den Kulturen grossen Schaden an. Ein Wasserstrom ergoss sich vom untern Teil der Gemeinde nach dem tieferen Arnegg, wo der Wildbach auf einer Breite von 200 Meter alle Gartenkulturen vollständig vernichtete und das Wiesland in eine wüste Schlamm-Masse verwandelte und die Strassen aufriss. Der Bahndamm der Sulgener Bahn wurde auf der Station Arnegg auf einer Strecke von 15 Metern vollständig weggerissen und 400 Meter weit derart unterspült, dass der Bahnverkehr eingestellt und durch Autokurse ersetzt werden musste.

Ueber Gossau und dessen nächster Umgebung war das Gewitter harmlos vorbeigezogen und man war sehr erstaunt, als etwa um 8 Uhr auf einmal der Dorfbach von Minute zu Minute stieg und schliesslich zum wilden Flusse wurde, der an einigen Stellen die Ufer übertrat und das Gelände überschwemmte. Er brachte auch viel Holz mit. Die Ursache des plötzlichen Anschwellens war der Wolkenbruch, der Andwil und Arnegg so schwer heimsuchte. Das Einzugsgebiet des Dorfbaches liegt im durch das Unwetter überraschten Gebiet. Die Gossauer Feuerwehr wurde zur Hilfeleistung aufgeboten. Der Tannenberg war während des Wolkenbruches wie in dichten Nebel gehüllt.

Auch über Hohfirst zog das Gewitter mit furchtbarer Gewalt. Die ältesten Leute können sich an ein solches Wetter nicht erinnern. Die Strassen und Wege waren überschwemmt. Das Wasser kam in Strömen daher und machte jeden Verkehr unmöglich."

Nun ist aber das Wasser eine geologische Grossmacht. Im Werden unserer Landschaft spielt es die Hauptrolle. Das Wasser brachte den Stoff zu unsern Bergen und Hügeln daher, sei es als Fluss oder Gletscher; in einem längst entschwundenen Meere sank das Geröll und der Schlamm tertiärer Gewässer zu Boden. Nachdem die der innern Hitze der Erde entspringenden tektonischen Kräfte ein kurzes aber titanenhaftes Zwischenspiel der Hebung und Faltung geliefert, fiel wiederum das Wasser über die entstandenen Erhebungen her. Dem Vorgang ihrer langsamen Einebnung wohnen wir heute bei, und gerade der nasse Sommer dieses Jahres zeigt mit nicht zu verkennender Deutlichkeit den grossen Zug des geologischen Geschehens.

Unsere Bäche und Flüsse reissen nach schweren Gewittern in wenigen Stunden mehr Geröll mit sich, als sonst in Jahren; überall wird unterhöhlt; von Menschenhand sorglich aufgerichtete Wehr hält manchmal nicht stand.*) Den Hängen aber droht eine andere Gefahr. Das Wasser tritt uns dort nicht als offener Feind entgegen; es versteckt sich, dringt in den Boden ein und verwandelt die vorher feste Erde in einen flüssigen Brei, der unaufhaltsam zutale fliesst. Es lockert den Zusammenhang der Teilchen; das straffe Gefüge hält nicht mehr. Es ist, wie wenn in einem Heere die Panik alle Bande der Ordnung löst; die Hemmungen der Mannszucht sind aufgehoben und als wirre Masse ergreift es die Flucht. So hebt das Wasser die innere Reibung der Teilchen auf; der flüssige Brei wandert talwärts, sobald der Neigungswinkel des Hanges die Bewegung erlaubt. — Von den zahlreichen grösseren und kleineren Rutschungen des vergangenen Sommers sei im Folgenden einiges erzählt, wobei erinnernde Blicke auf frühere Ereignisse sich zwanglos einflechten lassen.

Im Gebiet der Goldach war am 25. Juni die Strasse nach Untereggen, gerade dort, wo sie an der hohen Mergelwand vorbeiführt, durch einen ansehnlichen Schuttsturz gesperrt. Turmhoch herunter war eine Masse von Erde, Lehm, Gesteinstrümmern samt einigen Bäumen auf die Strasse gestürzt und floss noch eine Strecke weiter den Hang hinunter. Ereignisse dieser Art sind jedenfalls im Goldachtobel nicht selten; eine alte Rutschung, die schon den Namen eines Bergsturzes verdient, kann ganz in der Nähe der Martinsbrücke beobachtet werden. Im September 1846 stürzte ein Komplex von Schiefermergeln infolge Anschneidens der Schichtbasen und unmittelbar wegen der Aufweichung des Gesteins durch einen regnerischen Sommer gegen das Bett der Goldach. Heute noch ist hoch am Hange die Abrissnische der bewegten Masse sichtbar, während im unteren Teil das Blockmeer, das ganz an dasjenige von Arth-Goldau zu erinnern vermag, vom jungen Wald überwachsen ist. Zwei Töchter aus Rehetobel fielen der Katastrophe zum Opfer. (Nach Falkner und Ludwig: Geologie der Umgebung von St. Gallen.)

Das Goldachtobel ist eine Querfurche, d. h. der Bach schneidet sich in der Gegend der Martinsbrücke im rechten Winkel zum Schichtstreichen ein. Ganz ähnliche Verhältnisse bestehen an der Sitter und Urnäsch beim Kubel. Gewiss hat jeder St. Galler, der mit offenen Augen seine Heimat durchstreift, schon den schroffen Gegensatz empfunden, den die Schluchten dieser Gewässer in die Landschaft hineintragen. Aus einer gewissen Entfernung, z. B. vom Westabhang des Menzlenberges, sieht man eine ruhige breite Talung; der Blick gleitet ohne weiteres von einem grünen Wiesenufer zum andern hinüber. Ein Fremder könnte in dem schmalen Waldstreifen, der sich mitten durch die Mulde herunterzieht, nicht den wilden Einriss ahnen, den der Fluss im Laufe der letzten Jahrtausende geschaffen haben muss. Erst wenn man hart am Rande der Rinne selbst steht, gewahrt man die ganze Grösse der Erosionsleistung dieser Gewässer. Die folgende Skizze zeigt deutlicher als viele Worte das in die breite flache Wanne eingekerbte scharfe V.

Es besteht kein Zweifel darüber, dass einst der Fluss oben in der flachen Wanne dahinfloss. Welche Ursachen zur Neubelebung der Tiefenerosion führten und wann diese einsetzte, ist schwieriger zu sagen. Ein Gang durch die Schlucht zeigt uns indessen, auf welche Weise sich das Einfressen vollzog.

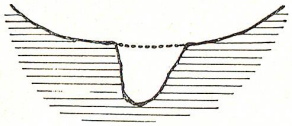


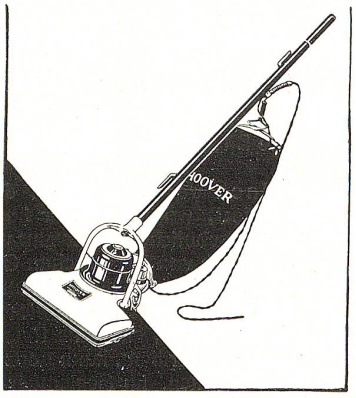
Abb. 1. Sitterschlucht, eingefressen in ein altes flaches Tal.

Wenn eine Wasserader über eine geneigte Sandschicht fliesst (das lässt sich im Sandkasten zeigen und kann in der Natur oft beobachtet werden), so erzeugt sie in kurzer Zeit eine Schlucht mit steilen Rändern, d. h. im grossen und ganzen das Bild, das unsere Gegend darbietet. Jedoch wird man bei näherem Zusehen bald Unterschiede bemerken, die darauf zurückzuführen sind, dass die Felsmasse nicht so einheitlich ist wie der Sandhaufen. Der Wechsel der Schichten, der ja in den Schluchten besonders deutlich hervortritt, spricht bei der Modellierung gewichtig mit.

Beim Kubel zeigt der durch die Flüsse geschaffene Querschnitt alle Eigenschaften des Untergrundes in deutlichster Weise. Schrägaufgerichtete Nagelfluhbänke treten als harte Rippen und Wände heraus, während die trennenden Zwischenschichten aus weicherem Sandstein und Mergel Hohlkehlen und Nischen bilden, in denen der Fels meist durch die Vegetation verdeckt ist. In erster Annäherung ist die Schlucht wohl eine rücksichtslos gezogene Furche; genaues Zusehen zeigt erst, wie fein die Verwitterung dem innern Bau nachtastet.

*) So ist diesen Sommer am Sitterufer bei Engelburg eine kostspielige Schutzbaute eingestürzt.

POSITIVE VIBRATION



ist das Klopfen, auf eine wissenschaftlich berechnete Bewegung zurückgeführt. Der Vibrator, der ausschliesslich im neuen HOOVER eingebaut ist, klopft leicht, aber gründlich all den tiefeingenisteten Schmutz heraus, der durch die starke Saugkraft in den staubdichten Sack gezogen wird.

Positive Vibration ist das Höchste auf dem Gebiete der elektrischen Reinigung. Die verstärkte Saugkraft und der neue, undurchlässige, nunmehr waschbare Staubsack, sind weitere Errungenschaften, die den HOOVER zum besten Staubsauger stempeln.

Der neue HOOVER

Er KLOPFT . . . er bürstet . . . er reinigt

✱

E. Großenbacher & Co

Elektrotechnische Unternehmungen

St. Gallen

Neugasse No. 25 ∘ Telephon 175 u. 194

FILIALEN

in Herisau, Gais, Horn, Rorschach, Rebstein, Thusis und Uzwil

Nun sind diesen Sommer Tausende von Neugierigen zum Kubel hinausgewandert, um den ansehnlichen Schlipf zu begucken, der das Strässchen von der alten Holzbrücke hinter dem Kraftwerk bis zur Sturzenegg hinauf ein Stück weit zerstörte. Trotz dräuender Warnungstafeln sah man Scharen Unternehmungslustiger durch die wirr durcheinanderliegenden Baumstämme klettern und in ihren Sonntagsschuhen durch den zähen Lehm stapfen. Ein bewaldeter Geländestreifen von einigen hundert Metern Länge und wechselnder Breite und Tiefe war in einer schutterfüllten Rinne in Bewegung geraten. Der Schutt rührte teils von der Oberkante der Schlucht her, wo massenhaft Moränenmaterial ausgebreitet ist, teils war er das Ergebnis der langsam vordringenden Abbröckelung der Molassefelsen. (Abb. 2 und 3.)

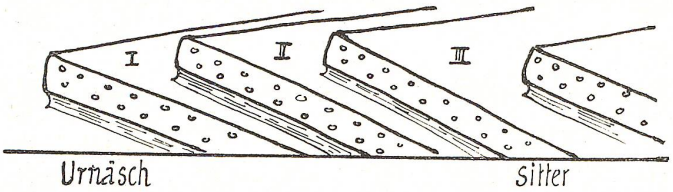


Abb. 2. Schematische Darstellung der westlichen Schluchtwand beim Kubel. Den weichen Schichten entsprechen die Nischen: durch I führt das abgerutschte Sträßchen nach Sturzenegg; in II liegt der Gübsensee; III und weitere erlaubten die Anlage der SBB-Spur und der Kräzernstraße.

Der Schlipf verlief, ohne sehr grossen Schaden anzurichten. Etwas schlimmer hätte die Sache werden können, wenn die ganze Masse, statt sich im untern Teil bloss wulstig zu stauen, in rascher Talfahrt ins Bett der Urnäsch abgeglitten wäre. Das hätte zu einer Stauung des Flusses führen können, deren gewaltsame Lösung talabwärts an Weg und Steg, Wald und Wiese nicht ohne böse Verheerungen abgegangen wäre. Wenn diesmal die Katastrophe ausblieb, so ist doch nicht ohne Interesse festzustellen, dass sie vor Jahrzehnten oder Jahrhunderten in der unmittelbar nördlich anschliessenden Nische tatsächlich eintrat. Knapp unter dem Kraftwerk liegen im Flussbett eine Anzahl ziemlich grosser Nagelfluhblöcke, die wahrscheinlich den Rest eines Bergsturzkegels darstellten, der von der Stelle herunterbrach, wo heute die grossen Druckrohre zur Kraftzentrale herabführen. Den leichten Schutt, der vermutlich die grossen Blöcke begleitete, hat die Sitter längst weggeräumt, die Stätte selbst ist wieder mit Bäumen und Buschwerk übersponnen.

Abb. 3. Oberer Teil des Rutsches im Kubel. Die Rinne war tief mit Schutt erfüllt, der sich talwärts bewegte. Nachstürzen der Felsblöcke!

Die Vertiefung und Verbreiterung der Schlucht geschieht also nicht nur unmittelbar gegen das Flussbett, sondern häufig auf dem Umweg über die kleinen Seitenrinnen, in denen sich der Gehängeschutt ansammelt und sodann unter dem Einfluss starker Durchweichung stossweise abfährt.

Ein anderes Bild der Rutschung erhält man in den Längsrinnen unserer Gegend, also in dem Zug der eigentlichen Stadt mit ihren vorwiegend in der Ost-Westrichtung verlaufenden Hängen, sodann im Sitterwald und etwa in der Kerbe des Wattbaches.

Der Sitterwald ist ein altes Rutschgebiet, in dem der Boden von jeher recht „lebendig" war. Man gehe vom Kinderfestplatz gegen den Hätterensteg oder vom Feldli zum Schiessplatz hinunter, — überall findet man die Spuren einer meist langsam verlaufenden Fliessbewegung des Bodens, die sich nicht immer zu regelrechten Schlipfen steigert. Das Kennzeichen solcher fliessender Hänge — Solifluktion (Bodenfliessen) nennt man die Erscheinung mit einem gelehrten Ausdruck — ist eine buckelig-wellige Oberfläche. Wülste werden vorgestaut, hinter denen das Wasser sich ansammelt; Risse durchziehen den Hang, wenn die Bewegung etwas rascher wird. Das klassische Gebiet für die Solifluktion ist die Gemeinde Grindelwald, wo durch das langsame Fliessen der Hänge die Grundstückgrenzen in Mitleidenschaft gezogen werden und offenbar dem Grundbuchverwalter eine recht eigenartige Aufgabe erwächst!

Die Ursache der starken Bodenbewegung am Nordhange des Rosenberges liegt offenbar in der ausnagenden Tätigkeit der Sitter, die fortwährend die stützenden Elemente des Bergfusses wegfrisst. Ausserdem setzt sich der Hang aus leichtbeweglichem Material zusammen; reichlicher Moränenschutt und eine mürbe Unterlage von leicht zerfallender oberer Süsswassermolasse verbürgen bei starker Durchnässung keinen Halt mehr. Aus ähnlichen Gründen ist übrigens auch das Galgentobel ein gefürchtetes Rutschgebiet.

Ein schönes Beispiel einer grösseren Rutschung hat dieser Sommer geliefert, indem der oben schon genannte Weg, der vom Kinderfestplatz zum Hätterensteg hinunterführt, an seiner schönsten Stelle und mit samt einer beträchtlichen Waldfläche einige Meter sitterwärts abglitt. Dem physikalischen Gesetz der Trägheit folgend, konnten die Kronen der Bäume mit der raschen Bewegung der Wurzeln nicht Schritt halten; sie blieben zurück, verfingen sich ineinander, sodass die prächtigen Hochstämme sich nicht mehr aufzurichten vermögen und gefällt werden müssen. (Abb. 4).

Die Hänge südlich der Stadt sind glücklicherweise aus Nagelfluhbänken aufgebaut; grössere Rutschungen vom Typus des Goldauer Bergsturzes wären nur denkbar, wenn diese an der Basis ihres Haltes beraubt würden. Wo das geschehen ist, z. B. zwischen der Schneebergstrasse und der Teufenerstrasse, stellten sich denn auch sofort Schwierigkeiten ein. Der mit Moränenschutt überkleisterte Hang des Kapfs ist dagegen ein Gebiet mit ausgesprochener Solifluktion. In der Steinachschlucht könnten sich im Laufe der Zeit Rutschungen nach der Art derer beim Kubel aus-

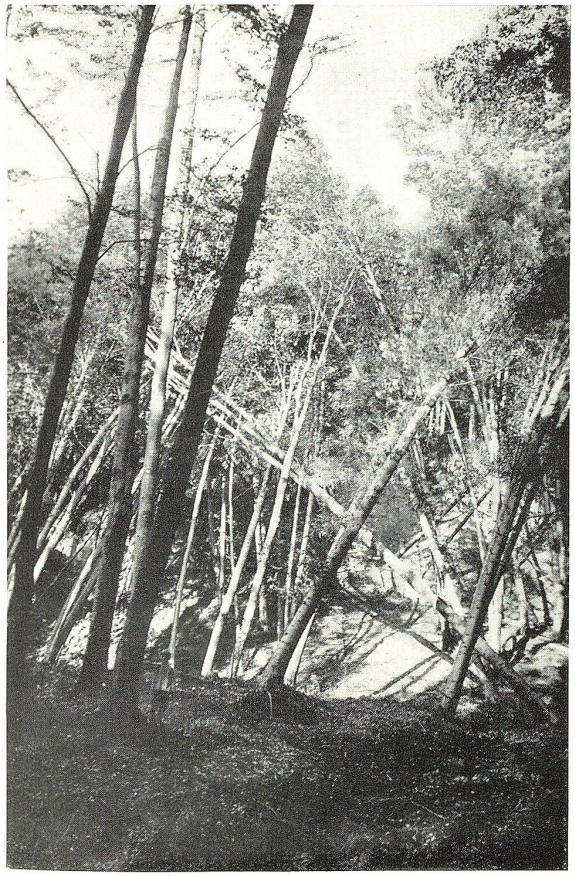


Abb. 4. Schlipf im Sitterwald; Baumwuchs bietet keine Sicherung gegen Rutschungen; einzig tiefgreifende Entwässerung könnte den Hang zur Ruhe zwingen.

Hans Ammann, Comestibles

vormals A. Sieber-Weber

Neugasse No. 46 ST. GALLEN C Telephon No. 171

Spezial-Geschäft

in

Geflügel, Fischen, Wildbret

Reise- und Touristen-Proviant

Prompter Versand nach auswärts

Max Weder & Cie.

ST. GALLEN

Wassergasse 1 / Telephon 249

Bauspenglerei

Ornamente in Zink und Kupfer

Blitzschutzanlagen

Metall-Firmabuchstaben

★

Sanitäre Installationen

Klosetts, Bäder, Toiletten

Waschküchen-Einrichtungen

Gasleitungen und Gasherde

★

Alle einschlägigen Reparaturen

bilden. Die Zermürbung und Abbröckelung der Nagelfluh ist ja namentlich beim Tauwetter eine so sichtbare Tatsache, dass die Bauverwaltung sich zum Anschlag von Warnungstafeln veranlasst sieht. Dem Schreiber dieser Zeilen liegt jedoch fern, den Leuten die ihre Häuser auf die Felsen der Berneck bauten, irgendwie bange machen zu wollen. Er könnte, sofern man ihn um ein Gutachten anginge, für eine Sicherheit bürgen, die sich nicht nur nach Amtsdauern bemessen würde!

Aehnliche Verhältnisse wie am Berneckhang finden sich am Wattbach, an der Strasse vom Riethäusli bis zur Lustmühle; nur nagt dort ein Bach an den Grundlagen der Hänge, die denn auch den Ingenieuren schon zahlreiche Schwierigkeiten geboten haben. Im Laufe dieses Sommers ist dort zwar nichts geschehen.

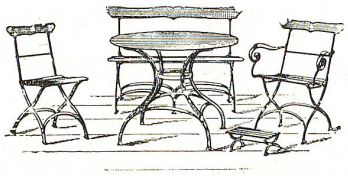
Zum Schlusse sei noch auf zwei Ereignisse hingewiesen, die ganze Landesteile beunruhigten und auch in der Tagespresse reichlich besprochen wurden. Man kann es verstehen, dass die Bewohner von Engi im Sernftal, wo sich die ältern Leute noch lebhaft an das furchtbare Unglück des Elmer Bergsturzes vom 11. September 1881 erinnern, dem drohenden Abbruch ihres Plattenberges mit Sorge entgegensahen.

Ein Augenzeuge berichtet über den Bergsturz am Landesplattenberg (St. Galler Tagblatt vom 10. September 1926):

„Engi hat eine aufregende Nacht hinter sich. Schon am Donnerstagabend um 9 Uhr gaben die an der Abbruchstelle stationierten Wächter Hornsignale. Es folgten die ersten kleineren Stürze. Von da an lösten sich ununterbrochen grössere und kleinere Gesteinsmassen und stürzten krachend in die Tiefe. Der ganze, gefährdete Dorfteil war geräumt und abgesperrt. Heute morgen, kurz nach 5 Uhr ging unter donnerähnlichem Getöse die Hauptmasse nieder. Sie blieb am Sernf in einer Ausdehnung von 150 Meter Breite und 12 Meter Höhe liegen. Nachdem sich die gewaltigen Felsen vom Mutterberge gelöst hatten, schienen sie in sich zusammenzustürzen, wahrscheinlich infolge der Unterminierung des Bodens durch das Plattenbergwerk. Infolgedessen war auch ihre Sturzkraft nicht allzu gross. Denn nur so kann man es sich erklären, dass die Masse am Fusse des Berges Halt machte. Eine dichte Staubwolke lagerte über der Stätte. Die Abbruchstelle ist als eine grosse graue Felsennarbe sichtbar. Schaden wurde sozusagen keiner angerichtet. Die Gemeinde ist von einer lastenden Sorge befreit."

Weniger glimpflich verlief der Ausbruch eines gefürchteten Wildwassers, des Barthélemybaches, der vom Massiv der Dents du Midi gegen das untere Rhonetal zwischen Martigny und St. Maurice herunterkommt und dort einen starken Schuttkegel ins Tal hinausgebaut hat. Diesen Kegel queren die Landstrasse und die Eisenbahn, die das Wallis mit der Waadt verbinden. Beide Verkehrswege wurden von einer Rüfe verschüttet, Brücken weggerissen, eine elektrische Lokomotive im Schutt begraben und der Verkehr unterbunden. Der Verlauf der Katastrophe, über deren Ursachen allerhand Phantasien in Umlauf gesetzt wurden, ist für hunderte von Gebirgsbächen typisch: erst Ansammlung von Verwitterungsschutt im Einzugsgebiet des Baches, dann unter dem Einfluss starker Regengüsse Bewegung des Schuttes, hierauf Stauung des Wassers, schliesslich der tobende Ausbruch der Rüfe, wobei das Wasser, der Schutt und der Wald als einzige, unwiderstehlich sich daher wälzende Masse den Siedelungen und Verkehrswegen der Täler Verderben bringen.

Letzten Endes ist diese ganze Geschichte der Rutschungen, Bergstürze und Rüfen ein Kapitel aus der grossen Auseinandersetzung zwischen dem Lande und dem Wasser, die ja im Alpengebiet besonders stürmische Formen annimmt. — In den Geologiebüchern findet man hie und da die Wendung, die Alpen seien nur noch Ruinen; das mag seine Berechtigung haben, wenn man den heutigen Zustand mit der Anlage des Gebirgsbaus vergleicht. Aber auch dem Nichtgeologen bieten die Berge überall das Bild ungeheurer Zermürbung. Normalerweise entsteht freilich eine Ruine durch den Zerfall von etwas Zweckvoll-Ganzem; wenn ein Haus, eine Burg, ein Zahn in Brüche geht, so ergibt sich der trübselig stimmende Eindruck der zerstörten Einheit und der Untauglichkeit zu einem bestimmten Zweck. In der natürlichen Landschaft fehlt das Attribut der zweckvollen Einheit; ein Berg ist weder ein ganzes Bauwerk, noch eine Ruine. Die Landschaft ist einfach in stetiger Wandlung begriffen; unablässig wirken die geologischen Kräfte an ihr; dabei leisten vereinzelte Katastrophen oft mehr als die Alltagsarbeit ganzer Jahre oder Jahrzehnte.



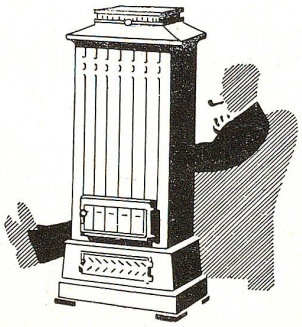
Gartenmöbel - Gartenschirme
Rasenmäher
Sämtliche Werkzeuge

DEBRUNNER & CIE

EISENHANDLUNG - ST. GALLEN

MARKTGASSE 15/17

Davoser Schlitten - Schlittschuhe
Dauerbrandöfen
Wärmeverteiler
Petrolheizöfen



DIE HORCHERIN

Originalreproduktion nach einem Gemälde von J. B. Greuze, Paris (1725–1805)

(Aus der Ed. Sturzenegger'schen Sammlung in St. Gallen)

Vierfarbendruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen